

fahrung widersprochen hätten, aber das ist doch durchaus nicht der Fall. Der Wert der Rörig'schen Arbeit besteht meiner Ansicht nach darin, daß er das, was vielleicht in vielen Kreisen bereits als Ansicht herrschte, durch ein großes Datenmaterial bewiesen hat, was sicher wieder einen günstigen Rückschluß auf sachgemäßes Verfahren beim Sammeln und Verwerten besagten Materiales gestattet. Die weitere Folge ist die, daß derjenige, der Rörig erfolgreich widersprechen und widerlegen will, mit Material, und zwar mit einem sehr großen Posten, anrücken muß, wodurch er in den Stand gesetzt wird, seinem Gegner recht viel Positives gegenüberzustellen. Wird dann bei allen Aussprachen die nötige Ruhe und Sachlichkeit gewahrt und bleiben studium et ira fern, dann können wir in der vielumstrittenen Krähenfrage weiter, vielleicht sogar zu Ende, kommen, und das wäre doch recht zu wünschen.

Kosfitten, Kurische Nehrung, September 1902.

Ist der Kuckuck nützlich? ¹⁾

Von Alexander Bau.

Unter vorstehendem Titel habe ich (Ornith. Jahrb. 1901, S. 20 u. ff.) eine kleine Arbeit veröffentlicht, welche darthun sollte, daß die so allgemein als überaus nützlich gepriesene raupenvertilgende Thätigkeit des Kuckucks keineswegs den ihr von Nichtkennern der wahren Naturverhältnisse zugeschriebenen, außerordentlichen Wert hat. Diese Arbeit wurde von Herrn Forstmeister E. Loos (ib. S. 221 u. ff.) einer abfälligen Kritik unterzogen, welche ich (ib., 1902, S. 61 u. ff.) widerlegt habe. Auf diese Widerlegung versuchte er nun in vorliegender Zeitschrift (S. 279 u. ff.) eine Entgegnung, welche neue Unrichtigkeiten enthält. Ich bin daher gezwungen, Herrn Loos nochmals entgegenzutreten.

Herr Loos sagt (S. 280): „Nach Heß dauert die Entwicklung der Ichneumoniden in der Regel 3 bis 6 Wochen“. Das ist bedingungsweise richtig, weil „in der Regel“ die Ichneumoniden kleinere Insekten sind. Die Larven der großen Arten brauchen indessen, ebenso wie alle größeren Insektenlarven, längere Zeit zu ihrer Entwicklung. Gerade die großen Arten sind aber für die uns interessierenden großen, vom Kuckuck gefressenen Raupenarten deshalb überaus wichtig, weil meistens nur je eine Larve in einer Raupe lebt, ein Ichneumonidenweibchen mithin eine sehr große Anzahl von Raupen zu weiterer Vermehrung unfähig machen kann. Als Beispiel für die lange Lebensdauer einer uns besonders interessierenden Ichneumonidenart diene folgendes: Herr Prof. Taschenberg sagt (Brehm's Tierl., S. 338) von *Anomalon circumflexum*, dem Be-

¹⁾ Übermalige Antwort auf eine wiederholte Entgegnung des Herrn E. Loos in dieser Zeitschrift, S. 279 u. ff.

wohner der Kiefernspinnerraupe: „Der Schmarözer wächst, häutet sich, hält seinen Winterschlaf, wenn es die Spinnerraupe war, häutet sich wieder, spinnt ein Gehäuse und wird zur Puppe.“ Letzteres geschieht in der Schmetterlingspuppe selbst; die Schmarözerlarven leben mithin vom Herbst bis nach der Verpuppung in den Raupen, sind in diesen also während des ganzen Hierseins des Kuckucks vorhanden. Herr Voos sagt selbst (S. 280, letzte Zeile), daß Ende April diese Ichneumonidenlarven „bereits weit vorgeschritten“ sind. Daß aber die Larven in den Raupen verbleiben und in die Puppen übergehen, scheint er nicht zu wissen, denn er läßt die gestochenen Raupen nur noch 10 Tage leben, damit seine Rechnung, daß der Kuckuck nur kurze Zeit gestochene Raupen fressen kann, stimmt. Er sagt gleich darauf, daß in den folgenden 60 Tagen dem Kuckuck lediglich gesunde Raupen zum Opfer fallen. Um dies auch für die Nonnenraupen wahrscheinlicher zu machen, läßt er den *Trogus flavatorius* diese Raupen erst kurz vor ihrer Verpuppung anstechen. Der *Trogus* fliegt aber bereits anfangs Mai. Er wird nun wohl schleunigst für Unterbringung seiner Eier sorgen und nicht damit bis Ende Juni oder anfangs Juli warten, zumal seine Larven als größere Art auch eine längere Zeit zur Entwicklung nötig haben. Außer den genannten Schmarökern leben in der Kiefernspinner- oder der Nonnenraupe noch folgende: *Habronyx heros*, *Pimpla instigator* et *rufata*, *Meteorus scutellator*, *Microgaster glomeratus* et *ordinarius* u., sowie zwei Tachinenlarven. In den vom Kuckuck ebenfalls gefressenen schädlichen Raupen des Goldasters, Atlasspinners, Schwamm-, Ringel- und Prozessionsspinners leben außer manchen der genannten Schmarözer noch *Theronia flavicans*, *Pimpla examiner* et *stercorator*, *Schizoloma amictum*, *Microgaster tibialis* u., und zwar nicht nur nach dem Wunsche des Herrn Voos bis Ende April und dann wieder von Anfang Juli ab, sondern während der ganzen Zeit seines Hierseins wird der Kuckuck mit verschiedenen Schmarözerlarven besetzte Raupen finden. Die Berechnung des Herrn Voos ist mithin völlig ins Wasser gefallen!

Zur Tachinenfrage brauche ich mich wohl nicht nochmals zu äußern. Es genügt darauf hinzuweisen, daß nach Herrn Voos ein Tachinenweibchen bereits in erster Generation 6000 weibliche Nachkommen hinterlassen kann. Frißt der Kuckuck daher auch nur eine einzige der stets mit mehreren Tachinenlarven besetzte Raupe, so hat er schon dadurch den Wert seines ganzen übrigen Raupenfressens aufgehoben. Daß Tachinen die Raupen „anstechen“ habe ich übrigens nirgends behauptet.

Herr Voos sagt ferner (S. 280): „Hiernach gilt der von Herrn Bau aufgestellte Satz . . . u. nicht nur für kurzlebige, sondern für die in Frage

stehenden Schmarozer an den uns interessierenden Raupen überhaupt." Er nimmt danach also an, daß alle Schmarozerlarven, auch die der großen Arten in den vom Kuckuck gefressenen Raupen letztere vor deren Verpuppung verlassen. Mit dieser Annahme steht seine eigene Beobachtung an den Trogus-Larven im vollsten Widerspruch!

Wiederholt versuchte Herr Loos seiner Ansicht Geltung zu verschaffen, daß 1. gestochene Raupen krank sind und von ihrer Lebensweise abweichen, und daß 2. solche Raupen sich verkriechen, sobald die Schmarozerlarven fast oder ganz entwickelt sind. Die Heß'sche Bemerkung: „daß befallene Raupen nicht gleich sterben, vielmehr stärker fressen als gesunde“ habe ich nirgends in Abrede gestellt. Beides ist kein Beweis dafür, daß die Raupen wirklich krank sind. Die (übrigens bis jetzt keineswegs durch glaubhafte Beobachtungen oder Experimente sicher nachgewiesene) Behauptung, daß sie „stärker als vollkommen gesunde“ fressen, bedingt logisch nur, daß sie noch gesünder als vollkommen gesunde sein müssen, sonst könnten sie eine vermehrte Nahrungsmenge weder aufnehmen noch verdauen. Durch Einwirkung der Schmarozerlarven wird eine Raupe nur dann wirklich krank, wenn die Larven einmal edlere Teile verletzen. Ein solcher Fall gehört zu den seltenen Ausnahmen, „darf mithin nicht als Regel hingestellt werden, er ist außerdem naturwidrig, denn die noch nicht völlig erwachsene Schmarozerlarve wird dann mit der Raupe zu Grunde gehen. In der Regel behelligt die Schmarozerlarve ihren Wirt durchaus nicht. So sagt Leunis: „Das angestochene Tier scheint wenig zu leiden, frisst unbehindert fort und verpuppt sich auch wohl“; Taschenberg (Tierl. S. 341): „Die Gestochene wird von dem Schmarozer im Leibe wenig belästigt, denn sie gelangt zu äußerlich regelrechter Verwandlung in die Puppe“, außerdem¹⁾: „Die Entwicklung unserer Parasiten vollzieht sich meist innerhalb des Wohntieres, welches sich trotzdem häufig bis zur Verpuppung scheinbar ungestört entfaltet.“ Läßt man den Streit, „ob krank oder nicht krank“ gänzlich beiseite, so wird durch Vorstehendes meine Behauptung, daß die Lebensweise gestochener Raupen nicht von der ungestochener abweicht, unterstützt. Daß die Raupen ihrer „besten“ Säfte durch die Schmarozer beraubt werden, ist ebenfalls eine völlig unrichtige Ansicht. Als die „besten“ Säfte eines Tieres sind unbedingt jene zu betrachten, welche das Tierleben erhalten und das Tier befähigen, seine Lebensaufgabe voll und ganz zu erfüllen. Letztere ist bei Geschlechtstieren die Fortpflanzung, bei den in mehreren Entwicklungsformen lebenden der Übergang in die nächste Entwicklungsstufe. Hat sich demnach eine Raupe in eine äußerlich vollkommen regelrecht ausgebildete Puppe

¹⁾ In der Broschüre: „Welche Tiere aus der Insektenwelt sind dem Schutze der Forstleute zc. zu empfehlen“ (S. 26).

umgewandelt, hat sie ferner, wenn es eine Spinnerraupe ist, ein Gespinnnt gefertigt, welches die Puppe vor Wetter und Feinden schützen soll, so hat sie ihre Lebensaufgabe erfüllt. Taschenberg sagt (Tierl. S. 332): „Alle edleren, das Larvenleben bedingenden Teile bleiben unverletzt, solange der Schmarözer seine Reife noch nicht erlangt hat.“ Die genannten Teile können aber nur durch die „besten“ Säfte ernährt werden.

Daß sich 2. die Raupen den Schmarözerlarven zuliebe vorzeitig verkriechen, habe ich ebenfalls früher bereits genügend widerlegt. Dem tritt nun Herr Loos mit einer einzigen Beobachtung an einer einzigen, halberwachsenen Raupe entgegen und glaubt damit die Erfahrungen sämtlicher Raupenzüchter und Beobachter über den Haufen werfen zu können! Taschenberg sagt (ib. S. 413): „ich habe dergleichen gespickte Bälge in auffälligen Mengen an den Stämmen kleben sehen“, d. h. also nicht eingesponnen oder wohlversteckt. Finden sich solche Bälge in den Rindenspalten selbst vor, so hat diese Erscheinung für den Kenner nichts Überraschendes, denn dieser weiß, daß sich die Kiefernspinnerraupe, wie so viele andere, zum Zweck der Ruhe und nicht wegen der völlig entwickelten Schmarözerinsekten in Rindenspalten verkriechen. Herr Loos hat nun aber einmal seine Beobachtung an der einzigen Raupe gemacht, und ich will seine falsche Deutung des Vorganges richtig stellen. Jede Raupe sucht zum Zweck der öfter stattfindenden Häutungen ein geschütztes Plätzchen auf, viele (selbst sonst nicht spinnende) Arten spinnen sich dazu ein, alle aber hören einen bis mehrere Tage vor der Häutung zu fressen auf. Ist diese, jedem Raupenzüchter und Beobachter geläufige Erscheinung Herrn Loos unbekannt?

Sind gestochene Raupen während der Entwicklung der Schmarözerlarven nicht als eigentlich krank zu betrachten, so können solche Raupen wirklich krank werden dadurch, daß sie gleichzeitig von Spaltpilzen befallen werden. Das letztere bedingt, sobald sich die Pilze im Raupenkörper genügend vermehrt haben, stets eine Allgemeinerkrankung der Raupe. Sie wird matt, schlaff und stirbt entweder auf der Futterpflanze selbst oder, nachdem sie von derselben heruntergefallen ist, am Boden. Finden nun untersuchende Beobachter in solchen wirklich kranken Raupen Schmarözerlarven, so denken sie nicht daran, die Raupen gleichzeitig auch auf Spaltpilze, welche allein die Erkrankung der Raupe veranlaßten, zu untersuchen, sondern vermuten, daß letztere eine Folge der Schmarözerlarven ist.

Die von Herrn Loos (Ornith. Jahrb. 1901, S. 225) aufgestellte Behauptung, daß nach einer Raupenplage die monophagen Schmarözer „zumeist ganz fehlen, . . . nicht vorhanden sind und¹⁾ sich dann wieder einfinden“,

¹⁾ Wenn sie nämlich notwendig gebraucht werden, weil die Vögel mit den Raupen nicht fertig werden. D. B.

diese Behauptung widerlegend, habe ich, besonders mit Bezug auf den letzten Satz, gesagt: „daß monophage Schmaroker stets bei ihren Wirten zu finden sein müssen, sonst sind es keine monophagen. Fehlen sie aber ganz und sind nicht vorhanden, dann können sie sich auch nicht wieder einfinden.“ Indem Herr Voos nun unter Ignorierung des letzten Satzes den Nebensatz „daß u. s. w. . .“ zusammenhanglos herausgreift, sucht er an diesem allein durch Wortklauberei mir einen Fehler nachzuweisen. Ein solches Verfahren muß ich als dem Sinne obiger Sätze nicht entsprechend zurückweisen.

Ferner versucht Herr Voos meinen durchaus klaren Ausführungen die Deutung zu geben, daß sich meine Beobachtungen und meine „schwankende Theorie“ auf Kohlweißling und Kiefernspanner stützen. Ich habe, lediglich um Nichtentomologen Beispiele zu geben, zu welch hohem Prozentsatz bei Raupenplagen die Raupen gestochen sein können, zwei von mir beobachtete Fälle vom Kohlweißling und Kiefernspanner angeführt, nirgends aber mit keinem Wort gesagt, daß der Kuckuck ein Vertilger dieser Raupenarten sei. Ferner habe ich (Ornith. Jahrb. 1901, S. 23) ebenfalls zur Information für Nichtentomologen einige im allgemeinen schädliche Raupen, darunter auch den Kiefernspanner, genannt und im darauffolgenden Satz wörtlich gesagt: „Da ist es denn der Kuckuck, der über die haarigen Schädlinge herfällt.“ Daß ich also als Kuckucksahrung nicht die Kiefernspanner-raupen, sondern ausdrücklich die dabei aufgeführten haarigen Raupen der Nonne, des Kiefernspinners, des Goldafters und des Schwammspinners genannt habe, verschweigt Herr Voos vollständig.¹⁾

Aus welchem Grunde die Vögel nicht imstande sind, den Ausbruch einer Raupenplage zu verhindern, ist doch ganz gleichgültig, weil die Thatsache, daß sie es nicht können, dadurch nicht umgestoßen wird. Herr Voos will diese Thatsache nur für den Fall anerkennen, „daß ihre Zahl zu gering ist.“ Die Vögel sind aber stets in zu geringer Anzahl vorhanden. Herr Voos sagt hierzu (Ornith. Jahrb. 1901, S. 225): „Im allgemeinen zählen in normalen Jahren die schädlichsten Raupen oft zu den seltensten“ . . . „wird die Vermehrung dieser Schädlinge durch die Witterung begünstigt, so sind es . . . besonders die Vögel, welche dem Ausbruche einer Raupenplage erfolgreich begegnen können, direkt dadurch, daß sie die Raupen auf dem normalen Stande erhalten, beziehungsweise kleine Raupenherde vom Schädlinge säubern; indirekt dadurch, daß sie den

¹⁾ Übrigens könnte Herr Voos aus den von mir verfaßten Insekten-Kalendern (in der Zeitschrift Isis, in den siebziger Jahren, in dem Buche: „Das heimische Naturleben im Kreislaufe des Jahres“, u. a. a. O.) sowie aus meinem Handbuch für Schmetterlings-sammler (Magd. 1886) ersehen, daß mir die Erscheinungszeiten von Raupen und Faltern zur Genüge bekannt sind.

Ausbruch der Plage so lange verzögern, bis schließlich die Schmarozer des Schädling's Herr werden. Zu diesen Ausführungen, die sich dem Sinne nach an die Altum'sche Arbeit¹⁾ anlehnen, bemerke ich: 1. wenn nach Herrn Voos' Meinung Vögel imstande sind, die Raupen auf dem normalen Stande zu erhalten, so kann eine Vermehrung derselben ja gar nicht stattfinden; 2. wenn Vögel es vermögen, kleine Raupenherde vom Schädlinge zu säubern, weshalb warten denn die Unglücksvögel damit solange, bis sich die „zuvor seltensten“ Raupen so weit vermehrt haben? Daß die Vögel nach einer Raupenplage, also, wenn die Schädlinge sehr selten geworden sind, selbst mit den wenigen nicht endgültig aufräumen können, beweist zur Genüge, daß sie der vermehrten Zahl gegenüber ebenfalls machtlos sind. In solchem Falle helfen nur die Schmarozerinsekten, was Herr Voos ja ebenfalls anerkennt.²⁾ Als ich Herrn Voos' Folgerungen unlogisch nannte, habe ich ausdrücklich gesagt: „aber nicht verzögern,“ den Sinn seiner Worte (b, indirekt) mithin nicht fortgelassen, wie er behauptet.

Wenn ich in meinen Ausführungen die Worte brauchte, Herr Voos hätte gesagt, „der Auckuck fresse keine gestochenen Raupen“, so gebe ich sehr gern zu, daß er das wörtlich nicht gesagt hat. Er schreibt aber wiederholt, daß sich gestochene Raupen frühzeitig von den ungestochenen absondern, verkriechen und verstecken, den insektenfressenden Vögeln mithin sehr schwer zugänglich sind, während die ungestochenen denselben schutzlos preisgegeben sind.“ Daraus glaubte ich obigen Sinn herauslesen zu sollen. Wenn ich nun statt „keine“ richtiger „nur wenige“ setze, so ändert das nichts an dem Werte meiner früheren Widerlegung.

Der Schlußsatz der Voos'schen Entgegnung ist augenscheinlich darauf berechnet, für sich Stimmung zu machen und gegen mich einzunehmen. Ich fühle mich deshalb verpflichtet, dem „Deutschen Verein zum Schutze der Vogelwelt“

¹⁾ In dieser Zeitschrift 1898, auf welche Herr Voos besonders hinweist, und auf die ich in einer späteren Arbeit zurückkommen werde. D. B.

²⁾ Ich gebe zu, daß in ganz vereinzelter Fällen kleine Raupenherde durch zufällig sich ansammelnde Vogelmenge vertilgt werden können. Solche vereinzelter Fälle, die zu den seltenen Ausnahmen gehören, können doch nicht als Regel betrachtet werden, um daran, wie es stets geschieht, die allgemeine, überaus große Nützlichkeit raupenfressender Vögel für alle Zeiten nachweisen zu wollen. Hat sich ein solcher Fall ereignet, der noch dazu recht oft auf ungenügender Beobachtung beruht (dann einerseits können auch die Schmarozer kleine Raupenherde vertilgen, andererseits werden nur zu oft einzelne, naturgemäße Raupennester von Nichtentomologen als Raupenherde bezeichnet), so wird ein solcher Fall gleich in möglichst vielen Zeitschriften bekannt gemacht. Würden gleiche Bekanntmachungen in allen den Fällen geschehen, wo die Vögel kleine Raupenherde nicht bewältigen, wo z. B., wie es tausendfach geschieht, einzelne Bäume trotz der Anwesenheit raupenfressender Vögel völlig kahl gefressen werden, so würde man sehr bald einsehen, daß obige vereinzelter Fälle ephemere Erscheinungen sind, die für ein Gesamtergebnis nicht in Betracht kommen dürfen. D. B.

gegenüber wörtlich zu wiederholen, was ich in meiner Arbeit über den Auckuck gesagt habe:

„Ich bitte aber, meine Ausführungen keineswegs so auffassen zu wollen, als wollte ich den Auckuck auf die Liste der unbedingt schädlichen Vögel setzen. Ich habe vielmehr durch meine Besprechung nur zeigen wollen, wie sich mitunter das, was wir bestimmt zu wissen glauben, bei eingehender Untersuchung in das Gegenteil verwandeln kann, und wie sehr verbesserungsbedürftig unsere noch immer zu einseitige Naturforschung ist. Man hat bisher über Nutzen und Schaden von Tieren oft sehr oberflächlich geurteilt bezüglich anderen nachgeschrieben, ohne eingehender zu untersuchen, und wird aus obiger Besprechung, die ich als Anregung zu weiteren Untersuchungen gegeben haben möchte, ersehen, ein wie großes Feld der wirklichen Naturforschung uns noch offen steht.“

Aus diesen Worten herauslesen zu wollen, daß man geschwind alle Auckucke herunterknallen soll, das wird hoffentlich wohl nur Herrn Voos möglich gewesen sein. Wenn man einem Vogel nachweist, daß er den Ruf, der „allernützlichste“ zu sein, nicht verdient, so folgt daraus doch nicht, daß man ihn endgiltig vernichten soll. In dem Bestreben, dem Auckuck unter jeder Bedingung zu nützen, haben Herr Voos und andere Kritiker meiner Arbeit bei Beurteilung derselben die nötige Objektivität völlig außer acht gelassen und auf Grund fest vorgefaßter, eigener Ansicht nur nach Gründen gesucht, mich zu widerlegen. Gerade die, welche das Leben der Vögel erforschen und auf Grund ihrer Forschungen bestehende irrümliche Meinungen umstoßen müssen, sind in den meisten Fällen bessere Vogelschützer als jene, die sich als solche überall vordrängen und zeigen wollen. Was mich betrifft, so könnten über 200 in meinen Waldungen angebrachte Nistkästen und künstliche Nisthöhlen jedem beweisen, daß ich selbst intensiven Vogelschutz betreibe. Freilich geschieht dies nicht wegen der angeblichen, nur für sehr wenige Vogelarten einwandfrei nachgewiesenen Nützlichkeit, sondern, weil ich Natur- und besonders Vogelfreund bin, um der Vögel selbst willen, und ich unterschreibe hierin sehr gern die Altumischen Worte¹⁾: „Die Vögel haben unter allen Tieren die höchste ästhetische Bedeutung, in praktischer Beziehung arbeiten sie im allgemeinen (Ausnahmen zugestanden) matt.“

Auf der Ruggburg bei Bregenz am Bodensee, den 11. August 1902.

Ein Ausflug in die Bartschniederung zur Brutzeit.

Von W. Baer.

Die Bartschniederung besitzt ein so reiches Vogelleben, wie kaum irgend eine andere Gegend des deutschen Binnenlandes, und verdankt dies einer Reihe

¹⁾ In dieser Zeitschrift 1898, S. 90. D. B.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1902

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Bau Alexander

Artikel/Article: [Ist der Kuckuck nützlich? 466-472](#)